

Wirtschaftliche Kriegserfolge Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Vom Reichstagsabgeordneten Dr. Gustav Stresemann.
Präsidentenmitglied des Bundes deutscher Industrieller in Berlin.

Wir sind in Deutschland durch den Krieg in eine neue wirtschaftliche Konstellation hineingekommen, in den zwangsweise isolierten Wirtschaftsstaat. Wir waren vor dem Kriege der zweite Welthandelsstaat und standen mit 21 Milliarden Mark des deutschen Außenhandels nur sehr gering entfernt von dem englischen. Infolgedessen hat man zu Beginn des Krieges große Besorgnisse nach der Richtung in den maßgebenden Kreisen gehabt, ob es uns möglich sein würde, wirtschaftlich durchzukommen, da ersichtlich war, daß England den Wirtschaftskampf gegen uns bis zur letzten Konsequenz durchführte. Wir sind heute nach elf Monaten des Weltkrieges in der Lage, die Situation ziemlich genau zu überblicken. Es ist an der Tatsache nicht vorbeizukommen, daß wir vom überseeischen Welthandel gegenwärtig so gut wie ganz abgeschnitten sind, daß der Handel mit den verbündeten neutralen Ländern nur noch in geringem Maße aufrechterhalten wird und daß infolgedessen ohne eine Umformung der gesamten Volkswirtschaft die schwersten Erschütterungen des deutschen Wirtschaftslebens gar nicht hätten vermieden werden können. Diese Umformung ist nun aber in einer Weise möglich gewesen, wie sie auch die größten Optimisten nicht für möglich gehalten hätten. Zwei Gesichtspunkte haben dazu hauptsächlich geführt.

Einmal ist nach den ersten großen Siegen im Westen und Osten jede physische Depression von dem deutschen Volke so vollständig gewichen, daß das Leben in Deutschland sich in normalen Bahnen vollzieht und die innere Kaufkraft und Kauflust dieselbe geblieben ist, wie in Friedenszeiten. Unsere Großstädte zeigen das Bild eines reichen Verkehrs und einer Kaufkraft der Bevölkerung, die eine Störung des Inlandmarktes kaum für einige Wochen eintreten ließ. Da nun jede Einfuhr seitens der Industrie der feindlichen Länder ausgeschlossen war, kam die Konsumtionskraft der sechzig Millionen, die im Lande verblieben waren, fast völlig der deutschen Volkswirtschaft zugute und die ins Großzügige gesteigerte Liebesgabenstätigkeit vervollständigte noch diese Kaufkraft um ein Mehrfaches gegenüber den Friedenszeiten. Trotzdem hätte diese Kaufkraft nicht genügt, unser Wirtschaftsleben völlig im Gang zu halten, wenn nicht noch ein anderes Moment, das in seiner Bedeutung bisher nicht zur Gänze gewürdigt worden ist, dazugekommen wäre. Unsere Kriegsausgaben werden Ende dieses Jahres etwa die Summe von zwanzig Milliarden Mark erreicht haben. Diese kolossale Summe ist fast uneingeschränkt der deutschen Volkswirtschaft zugute gekommen. Durch die einsetzenden Heereslieferungen hat die deutsche Industrie etwa in der Zeit vom September an Monate eine Hochkonjunktur gehabt, wie man sie nicht für möglich gehalten hätte. Nicht nur die eigentliche

Kriegsindustrie war daran beteiligt, sondern Hunderte von Unternehmungen, die nie in Friedenszeiten daran gedacht hätten, Kriegslieferanten zu sein. Was Fürst Bülow bei den letzten Handelsverträgen von dem deutschen Kaufmann rühmte, daß er in ungeahnter Anpassungsfähigkeit sich rasch in neue Verhältnisse hineinfindet, das bewahrheitete sich in dieser Kriegsperiode. Städte wie Chemnitz, die sonst fast ausschließlich für den Export arbeiten, waren mit Heereslieferungen derart beschäftigt, daß an Stelle einer Arbeitslosigkeit, vielfach Arbeitermangel trat. Ein einfacher Ziffernvergleich zeigt, daß selbst, wenn es England gelungen wäre, uns von dem Export ganz abzuschneiden, uns auch dies wirtschaftlich nicht schlechter gestellt hätte als in Friedenszeiten. Unser gesamter Export im Jahre 1913 betrug etwa zehn Milliarden Mark. An seine Stelle traten Heereslieferungen von beinahe der doppelten Summe, so daß hier ein vollständiger Ausgleich geschlossen wurde und das Rad des Wirtschaftslebens ungestört im Gange blieb.

Dazu kommt noch, daß wir auf gewissen Gebieten mit den Vereinigten Staaten auch im Kriege selbst die Ausfuhr in weitgehendem Maße aufrechterhalten haben, als man gemeinlich annimmt. Amerika brauchte unsere Chemikalien und erzwang bei England sogar die Durchlassung der Baumwolle, die es uns im Austausch dafür zu geben hatte. In der Zeit vom 1. August bis 30. September sind davon nach den Vereinigten Staaten um nicht weniger als 60 Millionen Dollar ausgeführt worden, das heißt 60 Prozent der Ausfuhr in derselben Zeit des Vorjahres. Trotz aller Ausfuhrverbote und trotz aller Erschwerungen sind gerade wieder von Amerika Bestrebungen in London im Gange, um die Zufuhr jener Güter, die nicht Konterbande sind, bedeutend zu erleichtern, ein Zeichen dafür, daß Amerika selbst ohne gewisse Lieferungen in Artikeln, in denen Deutschland ein Weltmonopol besitzt, gar nicht auszukommen vermag, was auch jene bedenken müßten, und dies gilt namentlich für österreichische Wirtschaftskreise, die vielfach annehmen, daß Deutschland in Zukunft ein sehr starker Konkurrent auf dem österreichischen Markte deshalb sein werde, weil es den Ueberseehandel zum großen Teile verlieren würde. Davon kann, wie diese Ziffern aus der heftigsten Kriegszeit beweisen, in größerem Maße nicht die Rede sein. Gewisse Schwierigkeiten hätte uns in Deutschland die Rohstoffversorgung bereiten können. Diejenigen ausländischen Kritiker, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn bezichtigten, diesen Weltkrieg gewollt und vorbereitet zu haben, sollten sich nur das eine vor Augen führen, daß Deutschland, das man wohl als das klassische Land der Organisation bezeichnen kann, wenn es diesen Krieg gewollt hätte, ihn auch wirtschaftlich in anderer Weise vorbereitet hätte, als es tatsächlich geschehen ist. Der englische Plan, uns durch die Abschneidung der Rohstoffzufuhr wirtschaftlich mattzusetzen, hätte vielleicht gelingen können, wenn wir nicht in dieser Beziehung unseren Heeren die Durchkreuzung des englischen Planes verdankten. Dadurch aber, daß wir durch unsere ersten Vorstöße im Westen die reichen Erzgebiete von Briey und Longwy, daß wir im Norden in den Gebieten von Lille, Roubaix und Tourcoing die reichen Textilgebiete Frankreichs militärisch besetzt halten, daß Belgien völlig in unseren Händen ist, daß wir in Lothringen einen so überaus wichtigen Industriebezirk erobert haben, sind wir natürlich in die Lage versetzt, die kolossal reichen Rohstoffvorräte dieser Industriebezirke für uns nutzbar zu machen. Mehr als zwei Drittel der gesamten französischen Schwerindustrie, mehr als zwei Drittel der französischen Textilindustrie sind in unsren Händen. Dank unserer chemischen Industrie haben wir außerdem durch die Kalkstoffgewinnung auch einen Ersatz für Chilesalpeter gewonnen, der uns auch in dieser Beziehung von überseeischen Zufuhren unabhängig macht. Unsere Baumwollvorräte für Kriegszwecke reichen auf mehr als zwei Jahre, und wenn auch die Industrie in Bezug auf die freie Bearbeitung von Rohstoffen große Einschränkungen erfahren hat, so müssen wir uns doch sagen, daß wir auch in dieser Beziehung die Krisis, welche manche befürchteten, glänzend überwunden haben und jetzt fest darauf rechnen können, daß alle Versuche, uns in dieser Beziehung wirtschaftlich matt zu setzen, ebenso als mißlungen betrachtet werden müssen, wie die Aushungerungspläne Englands. Dagegen kann man ohne Uebertreibung sagen, daß wir durch die Gebiete, welche wir in Frankreich fest in der Hand halten, die wirtschaftliche Schlagader Frankreichs unterbunden haben. Jede weitere Verlängerung des Krieges wird daher in Frankreich zu immer größeren Schwierigkeiten auf volkswirtschaftlichem Gebiete führen müssen.